

Der große dritte Abschnitt bringt die Ergebnisse. Garbsch kann eine Reihe von Trachtengruppen zusammenstellen und auch zeitlich einordnen: Eine um das Zollfeld mit Virunum als Zentrum, die wohl dem namengebenden Stamm der Norici zuzuweisen sein wird; in der Steiermark eine um Flavia Solva (Waren es die Latobici?); Nordwest-Noricum, also das Gebiet der Ambisontes, mit Iuvavum als Zentrum ist dann durch einen eigenen Fibeltyp als Trachtengruppe auszuweisen. Das gleiche gilt für den südwestpannonischen Raum. Im Leithagebirge haben wir es mit den Boiern zu tun, deren civitas durch den Grabstein des princeps civitatis Boiorum Caupianus inschriftlich gesichert ist. Die Inschrift zeigt, daß die Stammesgliederung bis in die Zeit Nervas voll bestanden hat¹⁰. Auch im anschließenden Gebiet der Eravisci und der Azalii hat das einheimische Element seine Tracht bis zu den Markomannenkriegen bewahrt. Hier ist festzuhalten, daß dieses Gebiet vor der römischen Landnahme sicher zum kulturellen Einflußbereich des norischen Königreiches gehört haben muß. Wenn gerade im Ostalpenraum die Trachtenprovinzen sich erhalten haben, so war die Ursache der friedliche Anschluß des regnum Noricum an das Imperium. Diese friedliche Annektion war es auch, welche die Ansiedlung echter Südländer in Maßen verhinderte und das einheimische Element ungeschwächt erhielt, wie auch das Ortsnamenmaterial erkennen läßt¹¹.

Der ausführliche Katalog und reiche Indices legen das Material sorgfältig vor, das Abbildungsmaterial ist reich und tadellos. Die Karten sind übersichtlich und einprägsam. So füllt die Arbeit von Garbsch eine echte Lücke der Forschung und wird, wie wir hoffen, zur Weiterarbeit und Diskussion anregen.

Wien.

Hermann Vetters.

¹⁰ B. Saria, Burgenl. Heimatbl. 13, 1951, 3ff.; ders. ebd. 14, 1952, 100; H. Vetters, Am. Journal of Arch. 55, 1951, 372; ders. in: Vorträge und Forschungen Konstanz 10 (1965) 33; vgl. auch Fitz a.a.O. 624.

¹¹ Vetters a.a.O. 31.

Marvin C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, Vol. 2: Jewelry, Enamels and Art of the Migration Period. The Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies, Trustees for Harvard University, Washington, D. C. 1965. XI u. 144 S., 8 Farb- und 99 Schwarzweiß-Tafeln.

Seinem 1962 erschienenen Katalog der Metallarbeiten, der Glas- und Tongefäße, der Glyptik und der Mosaiken und Gemälde byzantinischer und frühmittelalterlicher Zeit in der Dumbarton-Oaks-Sammlung hat Marvin C. Ross nun einen zweiten Katalogband folgen lassen, der die Schmuckstücke aus der gleichen Periode, ferner einige aus der Völkerwanderungszeit bekanntgibt. Die vorzügliche Ausstattung jenes ersten Bandes wird im zweiten durch die Hinzunahme mehrerer Farbtafeln noch übertroffen. Der druck- und reproduktionstechnische Aufwand steht indessen in einem angemessenen Verhältnis zur künstlerischen Qualität der vorgelegten Altertümer und zur Gediegenheit und Kompetenz ihrer wissenschaftlichen Behandlung. Das in diesen Punkten gleichmäßig hohe Niveau des Buches macht es zu einer bibliophilen Kostbarkeit unter der in letzter Zeit erschienenen archäologischen Literatur.

Das Hauptgewicht des Werkes liegt auf seinen beiden ersten Abschnitten „Spätantiker und frühbyzantinischer Schmuck“ und „Schmuck der mittel- und spät-

byzantinischen Perioden“; auch der im Anhang nachtragsweise bekanntgegebene Schatzfund aus Konstantinopel (?) ist hierzu zu zählen. Rund vier Fünftel aller aufgeführten Schmucksachen gehören damit in diese beiden Rubriken. Emailarbeiten des 7. bis 13. Jahrhunderts sind in einem eigenen Kapitel zusammengefaßt, dem sich eines über Funde der Völkerwanderungszeit (4. bis 7. Jahrhundert) anschließt. Die karolingische Kunst schließlich ist nur mit einem Stück, dem Kelch des Gimfridus, vertreten.

Als besonders qualitätvolle Zeugnisse der Kunst der Völkerwanderungszeit treten uns zwei goldene cloisonnierte Stücke in Form eines Vogelkopfes entgegen (Nr. 164), die nach ihren Parallelen in den attilazeitlichen Fürstengräbern von Szeged-Nagyszéksós in Ungarn und Borovoje in Kasakstan als Besätze von Riemenenden anzusprechen sind. Diese Vergleichsstücke sichern zugleich ihre Datierung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts; bei der Einstufung ins 3. oder 4. Jahrhundert stützt sich der Verf. auf eine überholte Zeitbestimmung für den wegen seiner übereinstimmenden Zierweise berechtigt zum Vergleich herangezogenen Schwertscheidenbeschlag von Tamán in Südrußland. Neuere Arbeiten wie die von N. Fettich über den Fund von Szeged-Nagyszéksós (Arch. Hung. 32 [1953]) und von J. Werner über den hunnischen Fundstoff der Attila-Zeit (Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. N. F. 38 [1956]) hätten mit Nutzen hier herangezogen werden können, doch wurde gerade dieser Teil des Buches, wie Verf. eingangs mitteilt, ein rundes Jahrzehnt vor seinem Erscheinen abgeschlossen. – Im gleichen Abschnitt neu vorgelegt wird der der Fachwelt schon seit längerem bekannte „Schatz von Olbia“ (Nr. 166), dessen kunstgeschichtlicher Reiz vor allem darin besteht, daß hier die immer wieder als typisch gotisch angesehene flächige Zellverglasung mit getriebenen Mustern mittelmeerisch-byzantinischer Prägung auf ein und denselben Stücken verbunden ist. Das hat den ersten Bearbeiter, O. v. Falke, veranlaßt, die Cloisonnéverzierung als gotisches Spezifikum zu negieren und diese Schmuckstücke einer oströmischen Werkstatt zuzuweisen. Auch vorher hat es nicht an Stimmen gefehlt, die den rein gotischen Charakter solchen Zellenwerks bestritten (z. B. J. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn I* [1905] 478f.). Diese Ansicht hat an Überzeugungskraft noch gewonnen, seit in dem neueren Fund von Varna in Bulgarien abermals das Nebeneinander der oben genannten Zierstile zu beobachten ist (*Archeologija* 5, 1963, 35ff., bes. Abb. 8). Insofern schiene es dem Rez. richtiger, die Zuweisung „gothic“ allenfalls in Anführungszeichen zu setzen, wenn nicht ganz aufzugeben. Auch wäre die Zeitstellung des Schatzes von Olbia neu zu diskutieren, nachdem der kaum weit von ihm entfernte Fund von Varna nun in frühbyzantinische Zeit gesetzt wird.

In der Einleitung hat der Verf. den hohen exemplarischen Wert hervorgehoben, den die – gemessen an der Zahl des Verlorenen – wenigen erhaltenen byzantinischen Schmuckstücke besitzen. Das bezieht sich nicht nur auf unsere Kenntnisse vom byzantinischen oder allgemein mediterranen Kunsthandwerk, sondern gilt auch für die Einordnung der Altertümer aus jenem okzidental, nicht-mittelmeerischen Kulturkreis, aus dem uns dank der Beigabensitte bei Germanen und Slawen ein reiches Fundmaterial vorliegt. Dieses aber an allen nötigen Stellen an seine mittelmeerischen Vorbilder anzuschließen, will solange nicht gelingen, als uns jene Vorformen wegen ihrer andersartigen Überlieferungsbedingungen nicht oder nur unzureichend bekannt sind. Wie sehr Neufunde unser Wissen in dieser Richtung bereichern können, sei an zwei Beispielen erläutert, die dem für solche Fragen sehr informativen Abschnitt über die frühbyzantinischen Denkmäler entnommen sind: 1952 hat H. Bott (*Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit* 81ff.) zwei bayerische Preßblechfibeln aus München-Giesing und Garmisch-Partenkirchen behandelt, auf denen in arger

Stilisierung ein Menschenpaar zu sehen ist, das von einer dritten Gestalt segnend übergriffen wird. H. Müller-Karpe (in: A. W. Ziegler, Monachium [1958] 46 ff.) hat die Bildvorlage dieser Fibeln in frühchristlichen Darstellungen der Bekränzung zweier Martyrer durch Christus sehen wollen. Daß jedoch auf den bayerischen Fibeln die beiden seitlichen Personen als Mann und Frau so deutlich unterschieden sind, läßt auch an die formal ganz ähnlichen Szenen der Bekränzung und Segnung Vermählter (vgl. K. Baus, Der Kranz in Antike und Christentum [1940] 104) denken. Ausgeführt in Preßtechnik finden wir nun eine solche Darstellung auf Rundscheiben, die die Schlußglieder einer ausgesucht schönen Schmuckkette in der Dumbarton Oaks Collection (Nr. 38) bilden. Wir sehen Christus, der segnend zwischen ein vermähltes Paar tritt; der in der Umschrift ausgedrückte fromme Wunsch läßt keinen Zweifel an dieser Deutung der Szene. So groß der Abstand in der künstlerischen Ausführung ist, ikonographisch ist es nur ein kleiner Schritt von hier zu den bayerischen Rundfibeln des 7. Jahrhunderts.

Schon vor Bott hat Behrens die Preßblechfibel von München-Giesing zusammen mit anderen preßverzierten Stücken mit bildlichen Motiven behandelt (Mainzer Zeitschr. 39–40, 1944–45, 17 ff.). Darunter befanden sich zwei aus Nordfrankreich stammende Fibeln, auf denen der Kaiser mit erhobener Rechten auf einem Zwei- bzw. Viergespann in Frontalansicht dargestellt ist. Für diese dem 6. bzw. 7. Jahrhundert angehörenden Stücke konnte Behrens allenfalls Goldmedaillons des 4. Jahrhunderts als Vorbilder namhaft machen. Nun aber läßt sich auf runden Ziergliedern eines von Ross veröffentlichten Armbandes (Nr. 2) dieses Bildthema in zeitlich größerer Nähe zu jenen fränkischen Funden nachweisen. Ross führt ein auf Cypern gefundenes Medaillon des Mauricius Tiberius als Vergleichsstück an und leitet davon die Datierung des Fundensembles, zu dem jenes Goldarmband gehört, in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ab. Der Blick auf die erwähnten Vorformen des 4. Jahrhunderts sollte allerdings vor einer allzu engen Datierung warnen. Immerhin führt auch ein weiterer Nachweis in den vom Verf. vorgeschlagenen Zeitraum, diesmal ein literarischer Beleg, der zugleich über die Wege, auf denen solche Bildthemen in den Westen gelangten, willkommenen Aufschluß gibt. Zum Jahre 581 berichtet Gregor von Tours (Hist. lib. VI c. 2. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, hrsg. v. R. Buchner, 3, 2 [1959] 6) von einem Besuch bei König Chilperich: *Aureus etiam singularum librarum pondere, quos imperatur misit, ostendit, habentes ab una parte iconicam pictam et scriptum in circulo: TIBERII CONSTANTINI PERPETUI AUGUSTI; ab alia vero parte habentes quadrigam et ascensorem continentesque scriptum: GLORIA ROMANORUM*. Ohne Zweifel hat Gregor Goldmedaillons des fraglichen Typs gesehen, die von Tiberius II. Constantinus an Chilperich gesandt worden waren. Solche Stücke sind sicher die letztgültigen Vorbilder für die Wiederholungen des gleichen Bildschemas auf Schmuckstücken sowohl im byzantinischen wie im merowingischen Reich. Bemerkenswert ist, daß ein so unklarer Ausdruck wie *ascensor* für den auf der Quadriga Stehenden kaum den Schluß zuläßt, Gregor von Tours habe in jener Darstellung den Kaiser mit den Insignien des Triumphators erkannt. Eine solche Bezeichnung würde jedenfalls auch für die Wagenlenker auf spätantiken Kontorniaten passen. Um das Verständnis, das selbst die Gebildeten im Frankenreich solchen Figurationen kaiserlicher Repräsentanz entgegenzubringen vermochten, mag es nicht allzu gut bestellt gewesen sein.

Diese kurzen Hinweise mögen dartun, welch wertvolle Anregungen dem Buch von Ross entnommen werden können, das als wichtiges Quellenwerk der byzantinischen Altertumskunde seinen gebührenden Platz einnehmen wird.

Frankfurt a. M.

Hermann Ament.